Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 8

Artikel: Die Lawine
Autor: Stebler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachfolge-Organisation der **Inquisition,** vorgeladen. Er lehnte das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes ab.
Alle katholischen Geistlichen, die in **unserer** Zeit stehen, werden verfolgt. Aber das ordinäre Geschreibsel, das Sie, Kaplan Kathriner, verbreiten, wird hochgelobt.
Kaplan Kathriner, der Priesterrock schützt Sie nicht vor offener Kritik. Sie haben sich an den Pranger gestellt, und dort wollen wir Sie stehen lassen!
In aller Offenheit
Emil Arnold, Bürger von
Altdorf im Lande Uri.
Basel, im Juni 1974

Die Lawine

Damit Sie gleich im Bild sind: Diese kleine Geschichte habe ich böswillig erfunden. Erstens ist sie sozusagen undenkbar, zweitens operiere ich mangels genauerer Unterlagen mit approximativen Zahlen, und drittens dürften diese nur bedingt stimmen. Da diese Geschichte überdies in Ländern mit verschiedenen Währungen spielt, beschränke ich mich der Einfachheit halber auf eine Grundwährung von Franken und Rappen. Also vernehmen Sie:
Der schwarzhäutige Wumbo Malikoko irgendwo in Kenia war nicht im aufblühenden Fremdenverkehr tätig, sonst hätte er ein ganz anständiges Einkommen gehabt. Auf der Kaffeeplantage seines Herrn und Gebieters aber verdiente er in zehnstündiger Arbeit in Schweizer Währung umgerechnet einen Franken pro Tag; das ergibt einen Stundenlohn von zehn Rappen.
Nun hatte unser Malikoko für eine ziemlich umfangreiche Familie von undefinierbarer Kopfzahl zu sorgen, also praktisch nichts zu beissen. Da die steigenden Lebenshaltungskosten auch in Kenia keine Rücksicht auf sein jämmerliches Verdienstlein nahmen, ging es ihm wirtschaftlich immer schlechter. So setzte er sich denn eines Tages mit vielen andern ebenso schlecht bezahlten Malikokos zusammen, um die Lage zu besprechen. Sie kamen alle zum Schluss, es sei der Kaffeeplantagenbesitzer Johnny Muchinson um eine Lohnaufbesserung von fünf Rappen im Tag oder null Komma fünf Rappen pro Stunde, also um etwa fünf Prozent, zu bitten. Das entsprach nun ganz und gar nicht dem Sinn des Farmers, der solchen kommunistischen, subversiven und staatszersetzenden Machenschaften abgeneigt war, und die vielen Malikokos mussten mit Streik drohen, bis er ihnen entgegenkam und ihren Stundenlohn um einen halben Rappen erhöhte.
Selbstverständlich brachte ihn dieses Zugeständnis fast an den Bettelstab, und weil ihm niemand zumuten konnte, unter den Gestehungskosten zu arbeiten, das heisst, arbeiten zu lassen, sah er sich schweren Herzens gezwungen, sein Produkt zu verteuern. Da ein Arbeiter im Tag durchschnittlich hundert Kilo Kaffee erntete — auch hier operiere ich der Einfachheit halber schematisch und mit runden Zahlen — erwuchsen ihm aus der Lohnerhöhung Mehrkosten im Betrag von null Komma nullfünf Rappen pro Kilo. Er überwälzte also, wie sich das so gehört, die Mehrkosten auf seine Abnehmer, und zwar berechnete er sie, da ihm ungrade und Bruchzahlen zuwider waren, auf zwei Rappen das Kilo. Damit kompensierte er ganz knapp die Zunahme seiner Selbstkosten, die ihm aus der unverschämten Lohnforderung der Malikokos erwachsen war.
Der Grossexporteur Mike Moneymaker nahm diesen Aufschlag mit gerunzelter Stirn zur Kenntnis. Was ein richtiger Geschäftsmann ist, der verschmerzt eher zehn Gewinne als einen einzigen Verlust. Da auch ihm niemand zumuten konnte, die zwei Rappen Mehrbelastung selber zu tragen, überwälzte er den Aufschlag von fünf Rappen pro Kilo auf den Grossimporteur MacCrazyman.
Nun, so ganz ungelegen kam diesem die Preiserhöhung eigentlich nicht. Sie bot ihm Gelegenheit, seine Handelsmarge etwas aufzurunden, das heisst, seine Preise den veränderten Verhältnissen anzupassen. Da eine Preisanpassung bekanntlich nie nach unten, sondern stets nach oben erfolgt, verrechnete MacCrazyman dem Kleinimporteur William Verysmart den teuerungsbedingten Mehrpreis von zehn Rappen pro Kilo Kaffee.
Wenn er keinen Verlust erleiden wollte, so blieb Verysmart nichts anderes übrig, als blutenden Herzens mit seinem europäischen Grossisten Hans Steinreich einen Mehrpreis von zwanzig Rappen je Kilo auszuhandeln.
Wenn ein Gewässer einmal Wellen wirft, so lassen sich die nur schwer besänftigen. Um seinen Verdienstanteil nicht zu schmälern, sah sich Hans Steinreich zu seinem grossen Leidwesen genötigt, den Aufschlag von vierzig Rappen pro Kilo weiter auf den Detaillisten Christian Fürchtegott zu übertragen. Vierzig Rappen Mehrpreis für ein Kilo echten Keniakaffee waren schliesslich nicht der Rede wert, und alles hielt sich schliesslich noch im Rahmen der landesüblichen Teuerung.

Nun, der Detaillist Fürchtegott verkaufte schliesslich, um sich nicht zu ruinieren, das Kilo Kaffee mit dem geringen Aufschlag von sechzig Rappen an den Wirt Sebastian Dickfass, wobei es sich nicht vermeiden liess, dass er, wie seine Lieferanten, den billiger erworbenen Vorrat in diesen Aufschlag miteinbezog.

Ein Kilo Kaffee, das ergibt, immer schematisch gerechnet, denn meine Zahlen sind, wie bereits erwähnt, symbolischer Natur und schematisch, hundert Tassen. Der Wirt hatte also einen Aufschlag von null Komma sechs Rappen auf die Tasse Kaffee zu erleiden, und an dem musste er wohl oder übel seine Kundschaft beteiligen.

Als nun der Kaffeeliebhaber Martin Kümmerli eines Tages in die Stammbeiz kam, um sein Tässchen zu genehmigen, kostete dieses auf einmal zehn Rappen mehr. Denn welcher Gast hat schon null Komma sechs Rappen in der Tasche, um seine Zeche zu bezahlen. Zehn Rappen dagegen sind eine runde Zahl der Dezimalklasse. Sie gestatteten dem Wirt Sebastian Dickfass, seine Mehrkosten einigermassen zu kompensieren, ohne dabei allzugrossen Schaden zu erleiden.

Natürlich entrüstete sich Martin Kümmerli enorm, denn als Endverbraucher konnte er den Aufschlag nicht mit Gewinn auf andere überwälzen, und die Milch seiner frommen Denkart verwandelte sich augenblicklich in Salzsäure. Aber der Wirt beschwichtigte ihn und klärte ihn über die Ursache der aufsehenerregenden Teuerungszunahme auf: «Schuld an dieser Preissteigerung sind einzig die Löhne. Wenn Sie wüssten, Herr Kümmerli, welch irrsinnige Lohnforderungen die schwarzen Kaffeepflücker in Kenia stellen!»

Wie gesagt, diese ganze Geschichte ist böswillig erfunden. So ganz erfunden ist sie eigentlich auch wieder nicht.
Uebrigens: Es braucht nicht immer Kaviar oder Kaffee zu sein. Es könnte sich auch mal um Oel oder ähnliches handeln. Jakob Stebler

(Diese Satire sowie die in der Julinummer erschienene heitere «Geschichte von der heiligen Flora» erscheinen, zusammen mit anderen Zeitsatiren des Verfassers, unter dem Titel **«Das öffentliche Aergernis»** anfangs September in Buchform.
Paperback, 192 Seiten, illustriert Fr. 16.50, erhältlich bei der Literaturstelle.)

Buchbesprechung

Ein Konzentrat der Kirchenkritik

Angenommen, ein Taschenbuch von hundertzwanzig Seiten könnte den Felsen Petri zu Fall bringen: wäre das eine Wirkung mehr des Sachgehalts oder mehr der sprachlichen Brisanz? Auf diese Vexierfrage verfiel ich beim Lesen von **Karlheinz Deschners «Kirche des Un-Heils»** (Wilhelm Heyne Verlag, München 1974). Das Büchlein zeichnet sich durch beides, Fülle des Tatsachenmaterials und polemische Sprachkunst, ungefähr gleichmässig aus. Es enthält fünf Aufsätze, von denen vier aus früher erschienenen, teilweise vergriffenen Sammelbänden stammen.
Auf vierzig Seiten wird unter dem Titel «Man nennt es Heilsgeschichte» die Unheilschronik des offiziellen Christentums seit Konstantin entrollt: Kreuzzüge, Inquisition, Hexenprozesse, Glaubenskriege, Judenmassaker, Ausbeutung des Volkes usw., mit dem abschliessenden Urteil, es seien anderthalb Jahrtausende «systematischer christlicher Erziehung zur physischen und geistigen Barbarei» gewesen. (Die Arbeit erschien zuerst als Einleitung des von Deschner herausgegebenen Sammelbandes «Das Jahrhundert der Barbarei».) Der zweite Aufsatz, «Weide meine Lämmer», konfrontiert den unbedingten Pazifismus des frühen Christentums mit der Kriegstheologie des späteren und beleuchtet dessen einschlägige Praxis von den geistlichen Helfershelfern Konstantins bis zu denen Hitlers. Es folgt die von «Oekonomen Gottes» katholischer und evangelischer Konfession und von ihren Milliarden D-Mark handelnde Uebersicht «Das Kapital der Kirche in der Bundesrepublik». Die Ausführungen über «Christentum und Sexualität» belegen drastisch die vorangestellte These von Alex Comfort, die Problematisierung der Geschlechtlichkeit sei die bedeutendste negative Leistung des Christentums. Das fünfte Stück, mit Voltaires «Ecrasez l'infâme» überschrieben, fasst die «Argumente, um Konsequenzen zu ziehen» (Untertitel des Buches) eindringlich zusammen. Auf eine wahrhaft christliche Kirchenreform ist nach Deschner nicht zu hoffen. «Jede christliche Reform», erklärt er, «könnte überhaupt nicht bloss Reform bleiben, sondern müsste zur Revolution werden, zu einem Umsturz aller menschlichen Verhältnisse».
Die urchristlichen Ansätze dazu, so darf man zurückblickend beifügen, scheiterten daran, dass der erwartete Umsturz von oben, die Weltverwandlung durch Gottesmacht, nicht eintrat. Den getäuschten Endzeitglauben und die übernatürliche Glaubenswahrheiten insgesamt lässt Deschner im vorliegenden Büchlein unerörtert. Was in historischer Sicht über sie zu sagen ist, findet sich in seinem Sammelband «Der manipulierte Glaube». Für den Gläubigen sind sie freilich aller vernunftmässigen Kritik entzogen, und selbst christliche Kenner der Kirchengeschichte neigen dazu, ihren Zusammenhang mit dem Unheil zu ignorieren. Man kann supranaturalistische Lehren nicht widerlegen, weil man sie nicht beweisen kann. Wie aber konnten sie die von Deschner geschilderten Folgen haben? Unter dem Eindruck von «Kirche des Un-Heils» sieht sich der Christ, wenn er das Nachdenken nicht verschmäht, wieder einmal vor die radikale Wahrheitsfrage gestellt. Robert Mächler

Zweifle an allem wenigstens einmal, und wäre es auch der Satz: zweimal zwei ist vier. Georg Christoph Lichtenberg

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Basel

Jeden Dienstag ab 20 Uhr im Restaurant Schuhmacherzunft, Hutgasse 6, gegenüber der EPA

freie Zusammenkunft

Anschrift: Postfach 302, 4012 Basel.

Abdankungen: Casimir Büttler, 4055 Basel, Markircherstrasse 7, Tel. 43 80 59. (Ueber Mittag und abends erreichbar.)

Ortsgruppe Aarau

Samstag, den 17. August 1974 ab 19 Uhr

Freie Zusammenkunft

im Roggenhausen.

Anschrift: W. Karpf-Böhni, 5042 Hirschthal, Telefon 064 81 10 85.

* * *

Ortsgruppe Bern

Anschrift: 3001 Bern, Postfach 1464

* * *

Ortsgruppe Grenchen

Anschrift: Hans Schluep, 2540 Grenchen, Simplonstrasse 50.

* * *

Ortsgruppe Olten

Anschrift: 4600 Olten, Postfach 296.

* * *

Ortsgruppe Schaffhausen

Anschrift: Willi Werthmüller, 8212 Neuhausen am Rheinfall, Grünaugasse 1.

* * *

Ortsgruppe Winterthur

Montag, den 12. August 1974 um 20 Uhr im Restaurant des Volkshauses Winterthur

freie Zusammenkunft

Anregungen für das Winterprogramm willkommen.

Anschrift: Erwin Stelzer, Strahleggweg 9, 8400 Winterthur, Tel. 052 29 15 41.

Abdankungen: Werner Wolfer, Schützenhausstr. 58, 8424 Embrach, Tel. 01 96 20 11.

* * *

Ortsgruppe Zürich

Mittwoch, den 28. August 1974 um 15 Uhr gemütlicher

Nachmittagshock im Restaurant Waid

Für Auswärtige: Tram Nr. 11 ab Bahnhof Richtung Oerlikon bis Bucheggplatz, dann umsteigen in Bus.

Anschrift: Silvia Steinmüller-Risch, Rütschistrasse 14, 8037 Zürich, Tel. 01 28 87 96

Abdankungen: Tel. 01 23 01 89.

Freidenker-Vereinigung der Schweiz

(Mitglied der Weltunion der Freidenker)

Präsident: Marcel Bolliger, Neugrüthalde, 8222 Beringen, Tel. 053 7 13 62.

Geschäftsstelle: Frau Margrit Roesch, Guggachstrasse 12, 8057 Zürich, Tel. 01 26 13 21.

Literaturstelle: Frau E. C. Geissmann, Buchhandlung Otz, Aarauerstrasse 3, 5600 Lenzburg. Telefon 064 51 31 66.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktionskommission der Freidenker-Vereinigung der Schweiz. Postfach 436, 5001 Aarau.

Redaktionsschluss: am 15. des Monats.

Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Der Abdruck eines Beitrags bedeutet noch nicht die volle Zustimmung der Schriftleitung. Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz Fr. 9.—; Ausland Fr. 10.— zuzüglich Porto. Einzelnummer Fr. 1.—.

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Guggachstrasse 12, 8057 Zürich, Postcheckkonto 80 - 48 853.

Verlag: Freidenker-Vereinigung der Schweiz.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstrasse 94, Tel. 064 22 25 60.

AZ 5000 Aarau

Tit. Schweiz.
Landesbibliothek
30 3 Bern